Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUENE PUBLISHING CO.
VAL. J. PETER, Pres.
1311 Howard Str. Tel. Douglas 1700 OMAHA, NEB

Entered as second-class matter March 14, 1913 at the postoffice at Omaha, Nebraska, under the Act of Congress, March 3, 1879.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr $4.00.—Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Omaha, Nebr., 30. Jan., 1915.

Das Recht auf die freie See!

Von Dr. Hermann Gerhard.

Das Recht macht frei! — Das war einst ein Lehrsatz, der allgemein bekannt und anerkannt war, bis — nun bis England einen neuen Lehrsatz aufstellte, und der hieß: **Das Meer gehört England!** — Britannia rules the waves! —

Daß es einst anders war, beweist heute noch der Grundsatz, daß nur innerhalb der Dreimeilengrenze längs der Küste die Territorial-Oberhoheit gilt. Mit andern Worten: Außerhalb dieser drei Meilen hört die Herrschaft irgend eines Landes, irgend eines Volkes auf, denn das Meer macht frei. Heute lautet nun der Grundsatz noch englischer Auslegung: Außerhalb dieser drei Meilen hört deine Herrschaft auf, **dafür beginnt aber meine unbeschränkte Herrschaft, der ihr euch alle zu fügen habt.**

Und diesen merkwürdigen frechen Grundsatz hat die ganze zivilisirte Welt mit Ausnahme des barbarischen, unzivilisirten Deutschlands demüthig und gläubig angenommen. Selbst Herr Bryan hat diesen Grundsatz in seinem famosen Schreiben an Senator Stone ergeben anerkannt, als er sagte, daß die Ueberlegenheit Englands zur See jeden Protest Amerikas gegen die Willkür Englands gegenstandslos mache.

Merkwürdig ist es an diesem frechen Grundsatz, daß **noch kein einziges englischamerikanisches Blatt gegen diesen Militarismus zur See seinen Abscheu gezeigt hat.** Im Gegentheil, das halten sie alle gläubig für Recht, während sie auf den deutschen Militarismus so jämmerlich losheulen.

Und dennoch hat dieser deutsche Militarismus, obwohl er seit über 40 Jahren über die stärkste Armee der Welt verfügt, noch keinen einzigen Schritt mit seinen Soldaten über die Grenze gethan, um Eroberungen zu machen, während der **britische Militarismus zur See alle Länder und Völker** geknechtet und in Botmäßigkeit gehalten hat, aller Welt vorschreibt, was sie zur See thun darf oder lassen muß, was Kriegskonterbande ist, ob ein ander freies und stolzes Volk sich paar Schifflein zum Aufbau seiner Handelsmarine kaufen darf, ob es seinen Weizen etc. ausführen darf und dergleichen liebliche Dinge mehr. Ist das nicht merkwürdig? — —

Das Meer **macht** frei. Das Meer **ist** frei. Frei für alle. Aber England hat am Suezkanal, am Gibraltarfelsen, am Persischen Meerbusen, bei Singapore, kurz überall, wo nur eine Meerenge vorhanden ist, wo die andern Nationen durch wollen, seine Kanonen aufgepflanzt, seine Flottenstationen eingerichtet, auch unserm Panamakanal gegenüber sitzt es auf seinen Inseln auf beiden Seiten auf der Lauer, näher als die Vereinigten Staaten selber — das alles ist in der Ordnung. Herr Bryan zuckt gleichmüthig die Achseln und sagt: „Das ist nun mal so, daß England die Oberherrschaft zur See hat, und wir Amerikaner haben uns in dies Unabänderliche zu fügen."

Haben wir stolze Amerikaner denn wirklich alles Recht auf die freie See verloren? Sind wir denn wirklich so tief gesunken in unsrer eignen Achtung, daß wir **so gar keinen Muth haben,** daß wir uns diesem frechen Grundsatz garnicht widersetzen wollen? — Es gab mal eine Zeit, aber es ist schon lange her, da zahlten alle europäischen Völker, selbst das stolze England, den Seeräubern an der nordafrikanischen Küste demüthigenden Tribut, damit ihre Handelsschiffe ungeschoren blieben. Nur ein einziges Volk wagte es, den maurischen Seeräubern den Tribut zu weigern, und das war das junge amerikanische Volk unter seinem Präsidenten Thomas Jefferson. Kommandant Preble, Kapitän Decatur, die Schlacht bei Derne am 25. April 1805 — das sind Namen, die mit goldnen Lettern in die Geschichte des amerikanischen Volkes eingeschrieben sind. **Aber damals war dies amerikanische Volk noch jung. Heute ist es so alt, ach so alt geworden, daß es als ein schwacher Greis sich selbst nicht mehr zu helfen weiß.** Bryan zuckt die Achseln.

Die Sterne und Streifen werden von einem amerikanischen Schiffe heruntergeholt, was kein ander ehrliebend Volk sich gefallen läßt, und sollte es gleich gegen eine **dreifache** Uebermacht ankämpfen. Und schon wieder wird gedroht, wenn dies oder jenes Schiff unter amerikanischer Flagge sich auf die hohe See wagt, wird es gekapert. Die Sterne und Streifen haben auf dem offnen Meere nichts mehr zu suchen, wenn es England nicht in den Kram paßt. Jefferson dreht sich in seinem Grabe vor Empörung herum, wenn er diese jammervollen Worte unsres jämmerlichen Staatssekretärs hört: „Wir können nichts machen gegen die Uebermacht Englands zur See."

Wann wird die Stunde schlagen, da wieder der alte Grundsatz gelten wird: Das Meer macht frei!? — Ich weiß es. **Dann erst wenn diese Uebermacht Englands zur See gebrochen sein wird durch Deutschlands Sieg.**

Hoffen wir auf diese Stunde! Dann wird das Recht aller auf die freie See anerkannt werden.

Hart, aber wahr!

Der „New York American" urtheilt über das Schreiben des Staats-Departements an den Senator Stone:

„Der Brief des Staatssekretärs Bryan an Senator Stone, von letzterem augenscheinlich aus politischen Gründen veranlaßt, deutet auf ein merkwürdiges Mißverständniß auf Seiten Herrn Bryans hin bezüglich der Stellung, die er in unserer Regierung einnimmt. Er scheint ganz die Thatsache zu übersehen, daß er Staatssekretär der Vereinigten Staaten ist und sein Gehalt von dem amerikanischen Volke bezahlt wird. Der Herr, dem die Leitung von Großbritanniens auswärtigen Angelegenheiten und die Vertheidigung der auswärtigen Politik jenes Landes obliegt, ist Sir Edward Grey, dessen Gehalt von der Nation, der er jetzt dient, bezahlt wird.

Es ist unter diesen Umständen augenscheinlich weder angemessen, noch nothwendig, daß Herr Bryan die Aufgabe, Großbritannien zu vertheidigen, auf seine eigenen Schultern nimmt. Der britische Minister des Aeußeren ist durchaus fähig, die Aufgabe auf sich zu nehmen, und er wird für seine Dienste, die er Großbritannien leistet, sogar noch höher bezahlt, als Herr Bryan für die Dienste, die er uns nicht leistet.

Der einzige schickliche Kurs für Herrn Bryan besteht darin, in Streitfragen, bei denen sein Land Partei ist, so energisch und überzeugend für die Vereinigten Staaten zu plädieren, als seine Fähigkeiten ihm gestatten. Das Volk braucht nicht jemanden, der seine Handlungen zu entschuldigen sucht, sondern jemanden, der dafür kämpft, sie durchzusetzen. Im gegenwärtigen Augenblick kann niemand den Werth des Vorkämpfers zu hoch einschätzen, aber für einen Entschuldiger würde die Nation noch nicht einmal das Geld, das Bryan bekommt, bezahlen.

Das amerikanische Volk ist es verzweifelt überdrüssig, die Regierung in einer Haltung der Demüthigkeit und Unterwürfigkeit, des Nachgebens an jedem Punkte und des Zurückweichens von jeder Stellung, die sie einmal eingenommen hat, zu sehen. Vor einigen Tagen verglich sich der Präsident in seiner Jacksontag-Rede mit Andrew Jackson. Nichts würde die Nation mehr beglücken, als diesen Vergleich treffend zu finden. Allein in dem, was die Regierung bisher gethan hat, findet sich nichts, was auch nur entfernt an Jacksons starres Amerikanerthum, an seine zuversichtliche Wachsamkeit und Tapferkeit bei der Vertheidigung der Rechte seines Landes erinnert.

Für den Respekt, den unsere Traubensaft-Politik einflößt, ist die Rede des ehemaligen japanischen Kabinettsmitgliedes bezeichnend, über die heute an anderer Stelle unseres Blattes berichtet wird. Daß ein Japaner uns in New York öffentlich sagen darf, unter welchen Bedingungen Japan uns „vorläufig" gestatten wird, die Philippinen zu behalten, das muß jedes amerikanische Empfinden eigenthümlich und nicht gerade erhebend berühren. Es scheint uns, wir thäten klüger, statt Kriegsmaterial unter sorgsamer Pflege der Administration an England und Frankreich zu liefern, dafür zu sorgen, daß wir es behielten.

Sir Edward Grey in der Defensive!

Alle Gelb-, Blau- und Rothbücher und wie sonst die absichtlich lückenhaften Zusammenstellungen von Dokumenten der Diplomatie heißen mögen, werden in den Schatten gestellt, wenn Staatsmänner sich gegenseitig zum Sprechen bringen.

Herr von Bethmann-Hollweg hat Sir Edward Grey herausgefordert und ihn zur Aussprache über die belgisch-britischen Abmachungen gebracht, deren Beweise in den Archiven von Brüssel gefunden wurden. Damals hat England sie geleugnet. Denn sie zeigten, daß England thatsächlich mit Belgien übereingekommen war, die belgische Neutralität zum „Fetzen Papier" zu machen.

Herr von Bethmann hat das in einem Interview mit dem Berichterstatter der „Ass. Presse" sehr klar, allen verständlich, auseinandergesetzt. Und Sir Edward Grey sah eines seiner Truggebilde entschwinden. Darum verkündet er jetzt, auch diese Abmachungen seien nur getroffen worden, um Belgiens Neutralität zu schützen, deren Bedrohung durch Deutschland schon im Jahre 1911 durch den Bau strategischer Bahnen in Deutschland jedem klar gewesen sei. Sie seien also nicht getroffen worden, weil England so wie so den Krieg an der Seite Frankreichs und Rußlands beschlossen gehabt und den Angriff über Belgien geplant habe.

Aber Sir Edward Grey weigerte sich vor der Kriegserklärung der deutschen Regierung, die Neutralität Englands zu versprechen, wenn Deutschland Belgien nicht berühre. In der That, wie Bernard Shaw seinen Landsleuten sagte, schon dadurch, daß England mit Frankreich bindende Abmachungen getroffen hatte, die französischen Küsten gegen Angriff der deutschen Flotte zu schützen, war es lange vor der Kriegserklärung als Betheiligter auf Seiten Frankreichs getreten, ein Faktor geworden, der die Entfaltung der deutschen Streitkräfte bei einem Kriege mit Frankreich hindern und die deutschfeindlichen mehren wollte.

Man geht solche Pakte nicht ein, wenn man neutral sein will, sondern nur, wenn man Feind ist. Und dreht dann die Dinge, wie man sie gerade braucht. Den Bau der Eifelbahn führt Sir Edward Grey als Zeichen dafür an, daß Deutschland Belgien verschlucken wollte. Aber den Bau des russischen strategischen Bahnnetzes sollte Deutschland ganz harmlos auffassen, obgleich die Franzosen ihn vorschrieben, das Geld dafür lieferten und verkündeten, 1915 werde alles erzbereit sein für den Krieg gegen Deutschland, geführt von Frankreich und Rußland, mit England als Drittem im Bunde.

Warum war England diesem Bunde beigetreten, wenn es den Krieg nicht wollte? Deutschland hat ihm oft genug die Hand zur Verständigung geboten, zu einer Verständigung auf Grund der Gleichberechtigung.

Aber Gleichberechtigung wollte England nicht. Es wollte nur Geduldete neben sich, Abhängige in Handel und der Industrie, und Schwache in der Seegeltung. Wie Amerika unter Herrn Bryan.

Kriegs-Erlebnisse!

Von Rev. A. Kampmann.

(Fortsetzung.)

Als Spion verhaftet.

Die sonst so belebte Kantonenstadt war ungewöhnlich ruhig. Selbst die Straßen leer. Mit 2 Koffern beladen stand ich auf dem Perron und suchte nach einem Dienstmann, aber solchen Luxus schien man sich nicht mehr zu gestatten. Ungeduldig ging ich auf und ab, da auf einmal gewahrte ich die heilige Hermannbad, ein Schutzmann beobachtete mich auf Schritt und Tritt. Als ich nun endlich einen dienstbaren Geist ankommen sah, der sich meiner erbarmen wollte, um mich in das schon längst ersehnte Bett zu bringen, trat der gestrenge Herr Schutzmann herzu und sprach ganz gewichtig mit seinem Begleiter. Beide maßen mich mit einem vielsagenden Blicke, den ich aber nicht verstand, am nächsten Tage aber erfahren sollte.

So ging ich denn zum nächstliegenden Hotel. Mein diensthuender Begleiter besah mich noch einmal sehr gewissenhaft. Selbst als er das sonst alles beseitigende Trinkgeld in Empfang nahm, behielt er seine vielsagende Miene auf. Nach etwa einer halben Stunde begab ich mich zu einem Imbiß, denn den ganzen Tag hatte ich noch nichts genossen, außer dem Frühstück; da sah ich denselben Schutzmann, den ich am Bahnhof getroffen, vor meinem Zimmer auf- und abpatrouilliren. Im Momente dachte ich, ob ich wohl unbewußt mit einem Orden dekorirt sei, der nach polizeilichen Vorschriften einen Ehrenposten erheischte. Da dies aber nicht zutraf, ging ich ruhig meiner Wege. Kaum aber hatte ich bei einem Schinkenbrötchen und einem guten Glas Münchener Platz genommen, als der liebenswürdige Schutzmann an einem anderen Tische Platz nahm. Jetzt also war mir die Sache klar. Er hatte es auf mich abgesehen. Flugs verzehrte ich mein Abendbrot und verschwand. Am nächsten Morgen ging ich zur nächstliegenden Kirche, um die hl. Messe zu lesen, und wen gewahrte ich, meinen Fußstapfen folgend — den Schutzmann. Nach Beendigung der Messe nahm ich ein kleines Frühstück ein, neben mir der — Schutzmann, aber ohne ein Wort zu reden. Dann verfügte ich mich zum Bezirkskommando, um mich dort der militärischen Obrigkeit zu stellen. Mit 36 Stunden Urlaub entließ man mich, stellte mir einen Freifahrtschein aus auf allen Königlich Preußischen Eisenbahnen, sowie den dazu gehörigen süddeutschen Eisenbahnen. Also innerhalb 36 Stunden mußte ich mich beim kommandirenden General des 7. Armeekorps in M. stellen. Kaum war ich auf die Straße getreten, sah ich meinen getreuen Begleiter wieder — den Schutzmann. Eilends ging es zum Hotel zurück, nahm meine sieben Sachen und ging zum Bahnhof, um den bald abfahrenden Zug nicht zu verpassen. Aber im Momente, wo ich durch die Bahnhofsperre gehen wollte, legte sich eine Hand auf meine Schulter und eine donnerähnliche Stimme schallte durch die weiten Bahnhofshallen: „Halt! Sie sind mein Arrestant! Sie sind ein Spion!" — Wie vom Blitze getroffen, stand ich da, im Nu hatte sich eine Menschenmenge angesammelt und man sah die Spionenfurcht sich auf allen Gesichtern abmalen. Energisch aber verbat ich mir jede Berührung, faßte in meine Tasche, zog meine Militärpapiere hervor und den 36-stündigen Gestellungsbefehl. Ein allgemeines „Ah!" ging durch die Menge, der Schutzmann stand stramm mit der Hand an seinem Helm und sagte betroffen: „Entschuldigen Herr Pfarrer, es war meine Pflicht, ich konnte nicht anders handeln!".

Somit also war ich diesmal glücklich dem Gefängniß entronnen. Dann kamen angenehme Stunden des Wiedersehens bei den Eltern, die aber vor der Hand nicht lange dauern sollten, denn am folgenden Tage mußte ich den Weg gehen, den schon so viele meiner Freunde gegangen und von denen schon mancher im kühlen Grabe im Feindeslande dem Auferstehungstage entgegenharrte.

Ein ruhiges Abschiednehmen — wie stand ich jetzt einem ganz anderen Volke gegenüber. Gelassen, wenn auch mit herbem Schmerz, hieß es: „Wie schön, auch er thut seine Pflicht!" In der Schule des Krieges hatte das deutsche Volk stark umlernen müssen. Manche marktschreierische und marktgängige Tagesmeinung hat sich als gröblicher Irrthum erwiesen, anderseits ist manche altväterliche Weisheit wieder zu Ehren und zu ihrem Recht gekommen. Gewisse Kreise, die im Volke das große Wort führten, vertraten die Meinung, daß eines Volkes Kraft im Wesentlichen auf seiner Geistesbildung und auf der sogenannten Kultur beruhe. Die körperliche und seelische Kraft und Tüchtigkeit wurde stark unterschätzt. Bei den Erörterungen über den Geburtenrückgang konnte man vielfach die Auffassung finden, er wirke wie eine Art Auslese und biete die Möglichkeit, eine an Zahl geringere Bevölkerung besser heranzubilden. Der Krieg mit seinen Folgen hat schon im Anfang dieser Professorenweisheit ein Ende gemacht. Im Ringen der Völker kommt es in erster Linie auf die lebendige Volkskraft an. Hätte Deutschland schon früher und stärker unter dem Geburtenrückgang zu leiden gehabt, so würde sein Sieg jetzt um so schwerer sein. Der größte Werth wurde auf die Verstandesbildung gelegt. Sie hat ihr unstreitbares Recht und muß geübt und gefördert werden, wenn ein Volk sieghaft werden will. Aber daß sie nicht allein das Volk tüchtig macht, ist auch wieder eine unabweisbare Lehre dieser ehernen Zeit. Die Aufgaben, die jetzt gestellt werden, können nicht mit dem Verstande gelöst werden, sondern mit dem Willen, und die Schulung, Stählung und Stärkung dieses Willens ist mindestens ebenso nothwendig, wie die Schärfung des Verstandes, den kraftvollen Willen zu wecken und lebendig zu erhalten. Ueberall, wo man hinkommt, sieht man den deutschen Geist sich regen, sein Schwingen im gewaltigen Flügelschlage. Man will wieder deutsch, ganz deutsch sein, nicht nur in der Seele, sondern auch in den Aeußerlichkeiten, im Gewande, in der Sitte, in der Sprache. Der weichlichen Fremdthümelei ist der Laufpaß gegeben worden. Aber noch eins! Je länger der Frieden dauerte, um so stolzer wurde das deutsche Volk auf das selbstsichere und nur auf sich selbst gestellte Menschenthum. Der Altväterglaube, daß dieses Menschenthum seine höchste und tiefste Kraft nur aus dem Gottesglauben und dem Gottesthum zu beziehen sei, war vielfach völlig über Bord geworfen worden. Man sah in dem Menschen nicht nur die Krone der Schöpfung, sondern, wenn man so sagen darf, den Schöpfer selbst. Jetzt hat sich die Ueberzeugung von der Kleinheit dieses gottfremden, auf sich selbst gestellten Menschenthumes dem Volke mit erzerner Wucht eingehämmert. Jetzt haben auch die gottfremden Uebermenschen erkannt, daß ein Geschlecht ohne Gott der seelischen Schwäche verfallen muß und gottverlassen ist. Selbst die gewerbsmäßigen Gottesleugner sind still geworden und haben umlernen müssen. Daher kann man es sagen zum Lobe des deutschen Volkes: „Es kämpft und betet, und an seiner Spitze steht sein Kaiser, der sich nicht schämt, ein Christ zu sein, der sich nicht schämt, seine Hände zu falten, zu beten."

(Fortsetzung folgt.)

„Wie Deutschland auf die Höhe kam"!

Die aufsehenerregende Artikelserie Frank Koesters wird von Montag ab in der „Täglichen Omaha Tribüne" veröffentlicht.

Großes Aufsehen hat die Serie von Artikeln erregt, welche Frank Koester im „Fatherland" veröffentlicht hat. Sie schildern die Fortschritte, welche Deutschland in den letzten 40 Jahren auf allen Gebieten wirthschaftlicher, wissenschaftlicher u. politischer Thätigkeit gemacht hat, und enthalten manche nützliche Winke für die Amerikaner. Aus denselben können wir nicht nur als Staatsbürger, sondern auch für unser Privatleben eine Fülle von Anregungen schöpfen.

Die „Tägliche Omaha Tribüne" wird sämmtliche Artikel Koesters, welche die Geheimnisse des Erfolges eines großen Handelsvolkes darthun, in mehreren Abschnitten veröffentlichen. Um dieselben auch denjenigen Freunden unserer Leser zugänglich zu machen, welche der deutschen Sprache nicht mächtig sind, erfolgt die Veröffentlichung in englischer Sprache.

Die Aufsätze Koesters haben folgenden Inhalt: Die Pflicht des Staates gegen den Bürger; Regierungsbetrieb öffentlicher Utilitäten; die Regierung als Geschäftstheilhaber; Verantwortlichkeit der Presse; wie Deutschland regiert wird; Parteilose Stadtregierung; Bestimmung der Preise eine Regierungsmaßregel; Schutz für den Fabrikanten und Kaufmann; Kapital für den kleinen Geschäftsmann; Wissenschaft die Beherrscherin der Welt-Industrie; Deutschlands unbegrenzte wissenschaftliche Hilfsquellen; Förderung der Erfindungen und geheimen Verfahren; Deutschlands Armee technischer Direktoren; Wirthschaftliche Bedeutung der Nebenprodukte; Intensive Landwirthschaft; Material für Bürger; Die deutsche Frau; wie Deutschland sein eigenes Schicksal schmiedet; Technische und Fortbildungsschulen; Ausbildung des modernen Kaufmanns; die Armee das Rückgrat der Nation; Die Marine ein Schutz für den Handel; Bismarcks große Politik; Segensreiche Wirkungen der Zwangsversicherung; Soziale Reformarbeiten; Genossenschaften; Behausung; Städte als Groß-Grundbesitzer; Hilfsquellen Deutschlands; die Zukunft Deutschlands; Beziehungen Deutschlands zu den Ver. Staaten.

Herr Koester ist eine anerkannte Autorität von internationaler Bedeutung. Seine Schreibweise ist klar und kraftvoll. Kurz und packend drängt er die wichtigen Thatsachen zusammen und schafft ein wundervoll deutliches Bild deutscher Entwickelung und Kraft. Herr Koester ist der Verfasser einer Reihe wissenschaftlicher Werke, wie „Planen und Erhalten moderner Städte"; „Hydroelektrische Entwickelung und das Ingenieurswesen"; „Folgen der Untüchtigkeit". In Deutschland geboren und erzogen, kam Herr Koester vor 12 Jahren nach Amerika. Sein Beruf als konsultierender Ingenieur befähigt ihn in hervorragendem Maße, das von ihm gewählte Thema zu behandeln. Obgleich er amerikanischer Bürger geworden, ist Herr Koester einer der vielen, welche sich ihre Sympathien für Deutschland bewahrt haben und unbeschadet derselben dem neuen Vaterlande ihre besten Kräfte weihen.

Wir sind überzeugt, daß die Artikel in weiteren Kreisen lebhaftestes Interesse wachrufen werden.

Der gute Kamerad!

(Nach bekannter Melodie zu singen)

John Bull:—

„Ihr habt einen Kameraden,
Einen bessern find't Ihr nit.
In diesem meinem Streite,
Geh ich Euch treu zur Seite,
In gleichem Schritt und Tritt.
In gleichem Schritt und Tritt.

Frankreich und Belgien:—

„Dein Kritzeln und dein Singen,
Hilft uns nicht aus dem Loch.
Du sollst uns Hilfe bringen
In dem verflixten Ringen,
So komm' und helfe doch.
So komm' und helfe doch.

„Die Kugeln komm'n geflogen,
Ich bin gleich wieder hier.
Laßt Euch nur nicht verdrießen,
Nur immer feste schießen,
Gewinnen müssen wir,
Gewinnen müssen wir!"

„Willst uns die Hand noch geben?!
Das fehlte auch noch gerad!
Woll'n dir die Hand nicht geben,
Bist bange um dein Leben,
Du feiger Kamerad,
Du feiger Kamerad!"

Gedicht.

Vierundvierzig lange Jahr,
In Deutschland immer Friede war,
Da kam die alliirte Brut,
Doch Deutschland war auf seiner Hut.

England, Frankreich und auch Rußland,
War'n gar schnell bei der Hand,
Und in ein paar Tagen,
War der große Krieg entbrannt.

Und als das Kriegsheer Abschied nahm,
Vom Liebchen, Weib und Kind,
Da schwuren sie mit festem Muth:
Wir tödten all die Teufelsbrut!

Deutschland wartete nicht lange,
Als der große Krieg im Gange,
Und mit starker, fester Hand
War es bald in Feindes Land.

Als die Granaten, Kugeln flogen:
(Die Feinde bald am Laufen)
Da lagen bald die stärksten Forts
In großen Trümmerhaufen.

Und wenn der Feind vertrieben,
Der Sieg ist uns geblieben.
Dann wird es wieder Friede sein
Beim Liebchen, Weib und Kind daheim!

Aug. Stock, 3017 S. 16. Str.

Orpheum.

In der nächsten Woche werden sich „The Red Heads" mit ihrer farbenprächtigen musikalischen Komödie u. James B. Carson als Hauptdarsteller an der Spitze als Anziehungskraft erweisen. Alle Zeitungskritiken in den Städten, in denen die Gesellschaft bis jetzt auftrat, sind sich darüber einig, daß dies der hervorragendste aller Vaudevilleakte ist. Der Text des Stücke sist von William La Baren, während die Musik von Robert Hood Bowers gesetzt ist. Die Handlung ist eine spannende und flotte und wird durch einen attraktiven Chor noch unterstützt. „Behind the Grandstand" ist der Titel des Schlagers, den Harry und Emma Sharrocks zur Vorführung bringen. Bekannt als die „Three Rubes" wirken Bowers, Walters und Crocker außerordentlich auf die Lachlust. Einen Ausbund an Scherz schaffen in ihrem Akt Tony Hunting und Corrinne Francis. Auch Herbert Dyer und Peter Alvin sollte man sich in ihren Komödien nicht entgehen lassen. Als Sängerin tritt Mildred Grover auf, während sich als musikalische Schnellspieler Al Lewis und H. D. Russell erweisen. Den Schluß machen wie immer die beliebten Wandelbilder.

Gayety.

Mit der mit der morgigen Matinee beginnenden Woche wird sich Al Reeves mit seiner ausgezeichneten Truppe den Bewohnern Omahas vorstellen. In der ganzen Welt der musikalischen Burlesque genießt zweifellos diese Truppe den größten Ruf und gerade in dieser Woche hat der Schauleiter die größten Anstrengungen gemacht, mit den besten Kräften vor das Publikum zu treten. An erster Stelle unterstützen ihn Wilbur Dobbs und Sammie Wright, zwei Charakterdarsteller von äußerster Geschicklichkeit und der bewundernswerthe Baritonist Fred Collins. Ferner die bekannte Tänzerin Louie Rice und Helen Western, das Modell des bekannten Bildes „Titian Beauty", auch Margie Austin und Mabel Blake tragen ihren Theil an der Unterhaltung des Publikums bei. Zur Aufführung gelangt „Nickelbousers Reception". Vom Montag an wird täglich eine Damen-Dime Matinee veranstaltet.

Kirchliche Nachrichten.

Deutsche ev.-luth. St. Pauls Kirche, Ecke 25. und Evans Str.

Gottesdienste um 10 Uhr morgens und in englischer Sprache um 7:30 Abends.

Beichte für Feier des Abendmahls um 7:15.

Sonntagsschule 11:30.

Vortrag über das Thema „Gute Musik" mit musikalischem Program von Prof. P. Reuter vom Lehrerseminar zu Seward am Freitag den 5. Februar, abends 8 Uhr im Saal unter der Kirche. Eintritt frei.

— E. T. Otto, Pastor

Freie Evangelische Kirche, Ecke 12. und Dorcas Straße, Rev. R. Hilkerbaumer, Pastor. Wohnung 1115 Dorcas Straße.

Gottesdienstliche Versammlungen wie folgt:

Sonntagsschule 9:45 Vorm.

Gottesdienst um 11 Uhr Vorm.

Da die Gemeinde eingeladen ist, der Einweihung der neuen Plymouth Kirche beizuwohnen, wird der Abendgottesdienst und die Versammlung des Jugendvereins nächsten Sonntag ausfallen.

Zu sonstigen Amtshandlungen ist der Pastor stets bereit, wer seiner Hilfe bedarf spreche vor oder rufe auf Tyler 1092.

Klassifizirte Anzeigen!

Zwei saubere, zusammenhängende Vorderzimmer, gut möblirt, auch für eigene Haushaltung 719 Süd 15. Straße. Douglas 5784. (J30

Eine zuverlässige Aufwärterin wird gesucht. 719 Süd 15. Straße; eine Treppe rechts. (J30

Erfahrener Bartender wünscht Stellung bei bescheidenen Ansprüchen. Telephon Red 5205.

Land zu verkaufen.—Umstände halber meine beiden Viertel Sektions zusammen oder getheilt, billig zu verkaufen. Gutes Land, Gute Gebäude. Antritt nach Belieben. Näheres bei Gerh. L. Weyers, Crab Orchard, Johnson County, Neb. (F1

Haushälterin gesucht. — Ein alleinstehender Wittwer (Farmer) sucht eine Haushälterin. Bewerberin muß angeben, wieviel Lohn sie verlangt. Man schreibe unter B. 100 an die Omaha Tribüne. F.—2.

Feinste Porch-Möbeln; Reed-Möbeln auf Bestellung gemacht. Omaha Reed & Rattan Co., 119 Nord 15. Straße. Tel. Douglas 2043.

Gesucht—Ein Partner in einem Gen. Merchandise Store in einem der besten Towns im östlichen Nebraska mit $3000 bis $5000 Kapital. Erfahrung nicht unbedingt nothwendig. Deutscher bevorzugt. $8000 bis $10,000 Waarenvorrath (Stock). Adr. Omaha Tribüne, G—100.

B. M. Mohr verkauft und repartirt Nähmaschinen. 317 Nord 16. Str. Phone Douglas 521. F—6.

Geprüfte Hebamme.
Frau A. Szigetvary, 2512 So. 11. Straße. Tyler 1925. tf.

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. Mahlzeiten 25 Cents.

Willard Eddy, Patente, 1530 City National Bank Gebäude. Telephon Tyler 1350.

Das einzige deutsche Möbel-Reparaturgeschäft in Omaha. A. Karaus, Eigenth. 2910 Farnam; Har. 1062.